

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: E. Riedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaary in Elbing.

Nr. 20.

Elbing, Donnerstag

25. Januar 1894.

46. Jahrg.

Wer für die Monate Februar und März auf die

reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonniert, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Ein Reichsversicherungs-gesetz.

Wie gemeldet wird, sollen die Arbeiten an dem Entwurfe des Reichsversicherungs-gesetzes nunmehr derart gefördert sein, daß sie kurz vor dem Abschluß stehen, und die Veröffentlichung des Entwurfes in nicht zu ferner Zeit erfolgen kann. Wir wollen hoffen, daß diese Nachricht sich bewahrheitet, und daß die seit mehr als zwanzig Jahren der Erledigung harrende hochwichtige Frage endlich als „spruchreif“ anerkannt wird.

Die zahlreichen Schwierigkeiten, welche sich der einheitlichen gesetzlichen Ordnung des gesamten Versicherungs-wesens entgegenstellen, wollen wir nicht leugnen. Aber diese Schwierigkeiten konnten überwunden werden, und sie müssen überwunden werden, denn der derzeitige Zustand des Versicherungs-wesens ist geradezu als ein „anarchischer“ zu bezeichnen. Nirgends finden sich einheitliche feste Bestimmungen; nicht nur in den Staaten, sondern selbst in den Provinzen einzelner Staaten herrscht eine trostlose Mannigfaltigkeit der gesetzlichen Vorschriften, die Fortwähren und Verachtungen Thür und Thor öffnet. Für einen großen Theil der Versicherungsmaterie fehlt es aber überhaupt an gesetzlichen Normen, eine Ersetzung, die eigentlich recht auffällig ist in einem Lande, in dem doch nicht ungenügend bevormundet wird, und dessen Bewohner sich nicht ungenügend bevormunden lassen.

Die vorhin erwähnte bunte Mannigfaltigkeit tritt ganz besonders auf dem wichtigsten Gebiete des Versicherungs-wesens, auf dem der Feuerversicherung, hervor. Hier liegt diese Versicherung in den Händen des Staates, dort in denen der Provinz, wo anders wieder in denen der Stadt- resp. Landgemeinden. Einzelne derselben haben auch die Mobiliarversicherung übernommen, meist aber ruht letztere in privaten Händen. Die Grundzüge und Bestimmungen, welche für diese verschiedenen Versicherungen gelten, sind ver- schiedenartig mannigfaltig, das wollte man sie in einem Buche zusammenfassen, dies Buch nur das Motto tragen könnte: Lasset alle Hoffnung fahren, die ihr hier eintretet!

Den Geist geben lassen, heißt ihn verlieren.
Vellus.

Decorirt.

Episode aus der Nihilistenzeit.
Von Friedrich Helm.

„Es ist, glauben Sie mir, Freund!...“ wachte Perinowitsch zum jubelnden Male wieder einen Anlauf, um das Interesse seines untergebenen Amtscolllegen für das von ihm neuerdings auf's Tapet gebrachte Viehblutthema rege zu machen. Doch wie ein Feldherr, welcher die Feste durch Ueberumpelung nicht zu Falle zu bringen vermag, brach er den Angriff plötzlich ab und schritt zur regelrechten Belagerung. „Sie scheinen nicht ganz wohl zu sein,“ wendete er sich halb fragend an den Freund.

„Nicht gerade was man gemeinhin unwohl zu nennen pflegt,“ erwiderte aufrichtig der angesprochene Tichowodow, „aber — es ist zum Teufelholen! — ich fühle mich fortwährend von einem abscheulichen Gähncrampf überwältigt und — aah!“ Freund Tichowodow konnte sich in der That des Gähnens nicht erwehren, so oft der Vorgesetzte einen gewissen Gegenstand zu berühren beliebte, welcher den Angelpunkt all seiner Gespräche bildete.

„Gewiß hat Sie ein böser Blick getroffen,“ meinte Bekterer mit einem Anfluge von Theilnahme.

„Mag schon sein,“ warf der Freund gleichgiltig hin.

„Ich will gerne meine Beschäftigerin Praskowja helen lassen, welche den bösen Blick vortrefflich auszutreiben versteht.“

„Nein, nein, nein! Danke schönstens!“ wehrte Tichowodow bei dem Gedanken, daß die alte, mißgestaltete und zahnlöse Praskowja ihre Kunst an ihm erproben sollte, rasch ab. „Es ist übrigens schon vorüber und ich fühle mich nunmehr wohl und munter.“

„Das freut mich!“ rief Perinowitsch entzückt, den Augenblick also günstig für einen Angriff erachtend, und rückte abermals vor. „Also, wie gesagt — es steht damit nicht anders, als mit jedem andern Dinge auf dieser erbärmlichen Zammerwelt will sagen, Alles hängt von Glücksgunst und Zufallslaune ab. Ein

Für die meisten anderen Versicherungszweige, die Lebens-, Unfall-, Hagelversicherung etc., besteht diese Mannigfaltigkeit nicht, weil — es für diese im Allgemeinen überhaupt keine gesetzlichen Bestimmungen giebt. Der Staat läßt zwar den Privatgesellschaften gegenüber das Recht der Konfessionsvertheilung aus und hat sich das Aufsichtsrecht vorbehalten. Jenes erstere Recht aber ist praktisch völlig wertlos, und das zweite, das Aufsichtsrecht, wird so gut wie garnicht ausgeübt. Das nominelle Bestehen dieser staatlichen Rechte, wenn sie nicht praktisch in Wirksamkeit treten, ist aber geradezu gefährlich, weil sie das Publikum in eine nicht immer angebrachte Sicherheit des Versicherungs-gesellschaften gegenüber wiegen. Diesem Zustande ist sogar das englische Verfahren vorzuziehen, wo der Staat sich überhaupt jeder Einmischung enthält und es dem Publikum völlig überläßt, auf dem theuren Wege des Schadens klug zu werden.

Da uns aber das englische Beispiel wenig reizt, ist eine endgiltige Regelung der gesamten Versicherungsmaterie dringend und baldigst erforderlich. Wie groß auch die Schwierigkeiten sind, sie lassen sich bei gutem Willen überwinden, um so mehr da durch die im Jahre 1870 vom Reichsamt veranfaltete Enquete und durch verschiedene sachwissenschaftliche Arbeiten reichliches Material beigebracht worden ist. In der That ist nicht daran zu zweifeln, daß nach dem jahrelangen Zögern nunmehr endlich Ernst gemacht wird. Man darf um so mehr darauf rechnen, als man sich über die leitenden Gesichtspunkte der Reform nach langwierigen Streitigkeiten und nicht ohne Schwierigkeit nunmehr endlich geeinigt hat. Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, wird es sich in dem Entwurf vor allem um eine wesentliche Verschärfung der Zulassungsbedingungen und um streng präzisirte Vorschriften für die Berechnung und Deckung der Prämienreserven handeln.

Nothstandsdebatten.

Ueber die durch die Sozialdemokratie sowohl in der Berliner Stadtverordnetenversammlung wie im Reichstage hervorgerufenen Nothstandsdebatten ist ein mildes Urtheil darum am Platze, weil die Sozialdemokratie sich auf das Beispiel berufen kann, das ihr von andern Seiten gegeben worden ist. Es ist schwierig, die Zahl der Nothstände, die augenblicklich bestehen, erschöpfend aufzuzählen. Da ist zunächst der Niesen-nothstand der Landwirtschaft, welche mit ihrer Arbeit nicht einmal mehr die Betriebskosten deckt und der durchgehend wohl nur dadurch geholfen werden können, daß der Staat ihre Schulden bezahle. Da ist der Nothstand des Handwerks, das schon seit zehn Jahren vergeblich danach sucht, daß der Zinnungszwang eingeführt wird, das heißt, daß Tausenden von Leuten, die sich bisher durch ihrer Hände Arbeit ernähren, unterlagert wird, die Arbeit dort zu nehmen, wo sie finden können. Da ist der Nothstand des Handels, der durch Wanderlager,

Haufirer und Konsumvereine gehindert wird, einen lohnenden Absatz zu finden. Da ist der Nothstand des gesammten Mittelstandes, auch soweit er nicht einer der schon aufgeführten Klassen zuzuzählen ist und zu dessen Schutze sich eine neue thätensfreundliche Partei, die deutsche Reformpartei, hat bilden müssen. Da ist der Nothstand des Beamtenthums, das alljährlich Reichstag und Landtag mit Petitionen um Gehalts-erhöhung überschwemmt. Da ist der Nothstand der kleinen Rentner, die zuerst durch die Zinsherabsetzungen der preußischen Staatspapiere an Zinsen verloren haben und nun an den auswärtigen Papieren auch das Kapital einbüßen. Glücklich zu leben ist nur an der Börse möglich, aber wunderbarerweise ist sie sich ihres Glückes so wenig bewußt, daß eine große Anzahl von Leuten dieses Schlaraffenland in aller Stille verläßt. Wenn man bei der nächsten Volkszählung in die Zählkarten eine neue Rubrik einführte, in der Jedermann einzutragen hat, mit welchem Nothstand er behaftet ist, so würde es wenig Leute geben, welche diese Rubrik nicht ausfüllen, und sogar die Redakteure des „Kladderadatsch“ würden bekennen müssen, daß sie schon seit Jahren einen Mittelteil erregenden Nothstand an Witz erdulden. Die Sitte, Klagen über einen Nothstand zu führen, hat einen Umfang erreicht, daß sie schließlich in ihrem eigenen Ueberflusse erstickt muß. Es bleibt Niemand übrig, der andern zu helfen wüßte, weil es Niemanden giebt, der sich selbst zu helfen vermag. Das alte Sprichwort, daß Jeder seines Glückes Schmied ist, hat seine Anerkennung verloren.

In den Jahren, die zwischen dem großen Krach nach dem französischen Kriege und der Entlassung Delbrücks aus dem Reichsdienste verfloßen sind, hat sich das Blatt, das damals die Anschauungen des Fürsten Bismarck vertrat, große Mühe gegeben, dem deutschen Volke zum Bewußtsein zu bringen, in welchem Nothstand, von dem es selber damals noch wenig wußte, es eigentlich lebt, und daß es endlich zu der Ueberzeugung kommen müsse, die Regierung müsse ihm Abhilfe bringen. „Das ist ein wahrer Verblutungsprozeß“, schrieb dieses Blatt, wenn es die Ergebnisse der Handelsbilanzen mittheilte, die in Wahrheit damals noch immer günstiger waren als gegenwärtig. Es war doch ein recht verhängnisvoller Entschluß, diesen Weg zu beschreiten, der allen Ueberlieferungen der preußischen Politik widersprach, und wenn Fürst Bismarck voraus-gesehen hätte, wohin ihn dieser Weg führen würde, hätte er ihn wahrscheinlich nicht betreten. Fünfzehn Jahre lang hat Fürst Bismarck Zeit gehabt, unbedrückt durch die Einwendungen Delbrücks die Mittel zu ergreifen, die das deutsche Volk glücklich machen konnten, und innerhalb dieser fünfzehn Jahre sind trotz aller Sozialpolitik die Klagen immer lauter geworden.

Herr v. Bötticher hat sich redlich Mühe gegeben, immer neue Maßregeln zu erfinden, um den an sein Ohr dringenden Klagen abzuhelfen; die Erfolge, die er errungen hat, waren nicht so groß wie sein Eifer,

Stichwort, nach welchem sich die ganze Lebensweise des Zypriawniks richtete, weshalb er, im Widerspruche mit seinen Standesgenossen, den Besuch von Wein- und Theehäusern grundsätzlich zu meiden pflegte. Tagüber wachte sein geübtes Falkenauge über die leisesten Regungen des beschränkten Unthanenverhanges, allabendlich aber war er der aufmerksame Gatte eines jungen, draugelodten Wesens, mit schwärmerisch-blitzen Augenfunken, und der lebenswüthigste Gautherr seines Freundes, vor dem er Alles ungeschont bloßzulegen gewohnt war, was in den tiefsten Faltchen seiner Herzenskammer verborgen lag — und er hatte thatsächlich, wie jeder andere Mensch, seinen eigenen Weitschmerz.

Wahr ist's, und es soll an dieser Stelle mit Bedauern ausgesprochen werden, daß in solch hochwogender Epoche, welche gar Manchem ein Wändchen ins Knopfloch bescheerte, die nicht werth war, dem braven Zypriawnik die Schwürriemen zu lösen, die hohe Regierung die Verdienste des Bekteren nicht nach Gebühr zu schätzen verstand und ihn bei der jeweiligen Preisvertheilung für Eifer und Treue ausseihen leer ließ. Aber wie hätte auch der hochthronende Czar ein bescheidenes Amelien-werk gewahren sollen, welches zwischen vier Wänden gleichsam geräuschlos vollbracht ward, ohne ein sich-bares Zeichen nach Außen zu liefern? Das Bewußtsein, verkannt zu werden, nagte daher täglich mehr und mehr an der Seele des armen Perinowitsch, der längst seine Wünsche von einem funkelnden Sterne auf einen marktgängigen Orden und von diesem bis auf das bescheidenste Kreuzchen herabgespannt hatte, und es galt nunmehr, durch eine besonders hervor-ragende That die allerhöchste Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Frage aber, auf welchem Wege die entscheidende That zu vollbringen sei, stand jedesmal auf der Tagesordnung, so oft er mit Tichowodow ungestört verkehren konnte.

Was Bekteren betrifft, so war er angesichts der unzweideutigen Freundschafsbeweise seines Vorgesetzten nicht gleichgiltig gewesen und übertrag sogar in einer Aufwallung von Dankbarkeit ein gut Theil seiner Ge-sühle auf dessen nächste Umgebung, in erster Reihe aber auf die draugelodte Maschenka. Uebri-gens war es zu keinerlei Verührung zwischen diesen gekommen, ungeachtet er in ihren Mienen deutlich zu

und endlich scheint auch der Unermüdete in seinem Streben immer neue Vorschläge auszufinnen, erlaubt zu sein. Er ist jetzt auf den Weg verfallen, den eine Regierung niemals hätte verlassen sollen. Er sagt: „Wer einen Plan hat, wie den vorhandenen Uebeln abgeholfen werden kann, der möge ihn mittheilen und er darf einer sorgfältigen Prüfung gewiß sein; aber solche Klagen, die nicht in Vorschläge zur Abhilfe auslaufen, fördern die Sache nicht.“

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 23. Januar.

Am Tische des Bundesraths: v. Boetticher, Graf Posadowsky u. A.

Präsident v. L e v e j o w erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Kaiser zu seinem bevorstehenden Geburtstag die Glückwünsche des Hauses auszusprechen. Die Bepfischung der Nothstands-Interpellation wird fortgesetzt.

Abg. K r o p a t s c h e (konj.) wendet sich gegen die Ausführungen Liebschnecht's und Bebel's, welche sowohl über den Nothstand wie betr. der Vorgänge nach der Arbeitslosenversammlung im Friedrichshain stark übertrieben hätten. Zur Frage der Arbeitsnoth übergehend, meint Redner, daß viele Wechseln der Arbeitsstätte, das bereits als Mitursache der Arbeitsnoth angeführt sei, beruhe in der Entwicklung der Großindustrie, die man nicht fördern, sondern hemmen sollte. Deshalb müsse er auch der Ansicht des Abg. Richter entgegenstehen, daß, wenn wir erst zum Nachtheile der Landwirtschaft den russischen Handelsvertrag hätten, der Arbeitslosigkeit vorgebeugt sei. Dann würden erst recht immer Arbeiter vom Lande in die Stadt ziehen und dort den industriellen Arbeitern Konkurrenz machen. Die Ansichten der Socialdemokraten, daß nach Einführung des Achtstundentages die Arbeitslosigkeit verschwinde, seien falsch. Das Reich solle Arbeitsgelegenheit schaffen. Aber wenn die Regierung neue Ausgaben bewilligt haben wolle, so seien es die Sozialdemokraten, welche sich ablehnend verhielten. Ebenso würde es mit dem in Vorschlag gebrachten Arbeitsnachweis durch das Reich gehen; die Arbeiter würden wohl nur in seltenen Fällen dahin gehen, wo ihnen Arbeit nachgewiesen würde.

Abg. S i n g e r (Soc.) tritt dem Vordröner entgegen und ist insbesondere überzeugt, daß Verkürzung der Arbeitszeit das beste Mittel gegen die Arbeitslosigkeit sein würde, ebenso daß ein Arbeitsnachweis durch das Reich sehr wohl geschaffen werden könne. Redner unterzieht nunmehr die Ausführungen des Staatssecretärs v. Bötticher einer Kritik: der Minister könne schon in der Stempelsteuerkommission hören wie sehr alle Gewerbsverhältnisse darniederliegen, sodann polemisiert er gegen den Abg. v. Summ und sucht das Vorhandensein der Agents provocateurs zu beweisen, nachdem er vorher das Auftreten der Polizei bei der Affaire im Friedrichshain ein unmotivirtes und brutales genannt hat.

lesen glaubte, daß sie ihn vertiehe und ihm gleiche Gefühle entgegenbringe, und er gab schier die Hoffnung auf, über ihre wahren Empfindungen je Klarheit zu erlangen. Nicht etwa, daß der sonst harmlose Zypriawnik ihre Tugend als Dibellos sonderlich über-wacht hätte, aber er hoche in seinen Maßhalten wie angeangelt an ihrer Seite, indem er gemüthlich Tschaj trank und rauchte, welt-schmerzgelte und spudie, ohne sich von der Stelle zu bewegen, was seinen Gast oft veranlaßte, ihn im Stillen zum T—ürken fortzuwünschen, wo die ersehnten Vorbeeren am raschesten zu holen gewesen wären.

Wenige Tage, nachdem der erwähnte Schmerz-schrei des ordenswürdigen Perinowitsch verhallt war, zeigten wieder in einer einjamen Brantweinecke der gut geschulte Hausdiener Tichowodow's und ein fremder, aus den asiatischen Provinzen eben heim-gelachter Zwalbde. Der kampfunfähig gewordene Pionier der Christenfreiheit tischte dort seine Helden-thaten reichlich auf, prahlte unbändig mit seiner Unerlöschlichkeit und verließ sich, indem er zur Bekräftigung des Gesagten mit der flachen Hand auf seine Brust schlug, zu der Versicherung, daß er den Teufel selbst an den Hörnern packen würde, wenn er ihm je wo begegnen sollte. Sein Zechbruder hatte zu solch gottloser Großsprecherei ernst und be-denklich den Kopf geschüttelt und ihm einen Preis von drei Rubeln nebst einer vollgefüllten Flasche vom feurigsten Schnaps geboten, wenn er sich in eine ge-wisse Kaufstube einfände, in welcher nach der all-gemeinen Stadtsage die Geipenster nächtlich ihren Spuk treiben sollten, um dort die Nacht hindurch zu verweilen.

Mit dem Jubelrufe: „Hurrah, Schnaps und Teufel!“ und unter Angelobung strengster Verschwiegenheit unter allen Umständen hatte der Held des Orients den Vorschlag angenommen und sich zur Ausföhrung des waghalsigen Stückchens in derselben Nacht noch bereit erklärt.

Schon am darauffolgenden Morgen präsentirte in der höchsten Aufregung Perinowitsch seinem Lieb-linge in der Anstaltube einen Brief. „Lesen Sie, Freund!“ jagte er mit zitternder Stimme. Keiner war mit dem Inhalt des Schreibens schon von früher her so innig vertraut, als Tichowodow selbst. Er gab sich nichtsdestoweniger den Anschein,

*) Preisvorsteher.
**) Schin gleichbedeutend mit Rang.

Abendunterhaltung statt, die gleichfalls sich eines überaus zahlreichen Besuches erfreute und eine erhebliche Einnahme abwarf, die durch den reichlichen Absatz von Loosen à 50 Pf. sich noch bedeutend erhöhte. Ihre Majestät die Kaiserin hatte ein Geschenk, bestehend aus einem wundervollen Porzellan-Kaffeeterrace aus der kaiserlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin, geschenkt, welches verlost wurde. Der glückliche Gewinner war ein hiesiger Schmiedemeister. Dem wohlthätigen Unternehmen haben viele musikalische Damen und Herren unserer Stadt ihre Kräfte geliehen.

Gollub, 22. Jan. Hiesige Getreidehändler vermehren häufig ihre Sätze, ohne deren Verbleib ermitteln zu können. Jetzt ist man einer ganzen Schmugglergesellschaft auf der Spur, die die Sätze entwendete, um darin ihre Schmuggelwaaren, meist Tuche und Materialwaaren, nach Rußland schaffen zu können.

Königsberg, 23. Jan. Der Regierungspräsident von Minden, Wirkl. Oberregierungsrat v. Pilgrim, 1868—1875 Polizeipräsident hier selbst, tritt wegen zunehmenden Alters am 1. April d. J. in den Ruhestand.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 24. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 25. Januar: Wärmer, meist trübe, Niederschläge. Starker bis stürmischer Wind.

* **Personalien bei der Post.** Angenommen sind zu Poststellen: Post in Elbing, Ziehm in Kahlberg. Berufen sind die Postassistenten Bartel von Köslin nach Hamburg, Kiewert von Meda nach Danzig, Begien von Rosenberg nach Danzig. Ernannt sind: die Postsekretäre Buz in Danzig zum Ober-Postdirektionssekretär und Veier in Elbing zum Ober-Postsekretär.

* **Die heute zu Ende gegangene erste Schwurgerichtsperiode** dieses Jahres hat zehn Sitzungstage gehabt. Von den zur Verhandlung angelegten Fällen wurde 1 verurteilt, bei 2 erfolgten Freisprechungen. Erkennt wurde insgesamt auf 24 Jahre 6 Monate Zuchthaus, auf 23 Jahre 3 Monate Gefängnis und auf 3 Wochen Haft.

* **Zum Kaufmännischen Verein** sprach gestern Abend Herr Oberlehrer Dr. Schöber über „Die preussische Landwehr“. Redner schilderte, unter welchen Umständen die preussische Landwehr im Jahre 1813 nach Scharnhorst's Plan eingeführt wurde, wie ruhmreich sie sich in den in dieses Kriegsjahr fallenden Befreiungskämpfen gehalten und welche Entwicklung ihre Organisation im Laufe der Zeit bis zur Gegenwart genommen hat. Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser als obersten Kriegsherrn, das in der leider nicht sehr zahlreichen Versammlung lebhaften Wiederhall fand.

* **Stadttheater.** Morgen (Donnerstag) wird Fräulein Anna Jordan, welche ihr hiesiges Gastspiel gestern Abend als „Bera“ in Schönthan's „Das letzte Wort“ eröffnete, nochmals in dieser Rolle auftreten. Infolge des regen Besuches, welcher am Montag dem Zugstücke „Charley's Tante“ zu Theil wurde und welcher viele Besucher nöthigte, das Theater zu verlassen, ohne Biletts erhalten zu können, findet am Freitag nochmals eine Wiederholung dieser lustigen Novität statt. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers geht Sonnabend Wilhelm's historisches Schauspiel „Königin Louise“ mit Fräulein Jordan in der Titelrolle in Scene. Am Sonntag gelangt das vaterländische Schauspiel „Die Dutnow's“ zum ersten Male zur Darstellung.

* **Westpreussische landschaftliche Feuer-Versicherungsgesellschaft** im Jahre 1893 vorgekommenen Brandschäden betragen bei einem Versicherungsbestande von 126,658,090 Mk. im ganzen 387,187 Mk. An Bekannten zur Bestellung und Anschaffung von Spritzen, Wasserwagen u. dergl. wurden 6630 Mk. bewilligt. Belohnungen für Ermittlung von Brandstiftern kamen mehrfach zur Auszahlung. Außerordentliche Versicherungsbeiträge durften in den letzten drei Jahren nicht ausgeschrieben werden.

* **Der Geflügelzucht- und Vogelschutz-Verein** hielt gestern Abend seine monatliche Vereins-Sitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Rentier Andersch, eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß sich wieder 3 Herren zur Aufnahme in den Verein gemeldet haben. Die Aufnahme derselben erfolgte ohne Widerspruch, so daß der Verein, welcher erst am 11. November v. J. gegründet ist, heute 28 Mitglieder zählt. Herr A. sprach Johann über „Fütterung der nützlichsten Vögel im Winter“, empfahl die Errichtung von Futterstationen und gab auch eine kurze Anleitung dazu. Hierauf folgte ein Vortrag über „Kanarienzucht“, woran sich eine lebhafte Debatte schloß und schließlich noch ein solcher über „Hühnerzucht im Winter“, an den sich ebenfalls eine eingehende Besprechung knüpfte. — Am dem Publikum einen Einblick in das Streben des Geflügelzucht-Vereins zu gewähren, wird der Verein im Herbst d. J. eine Geflügelchau veranstalten.

* **Kurpfuscherei.** Nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts vom 15. Dezember 1893 kann sehr wohl eine strafbare fahrlässige Körperverletzung auch angenommen werden, wenn die Handlungen des Pfuschers selbst dem Kranken nichts geschadet haben, er aber durch die Uebernahme der Kur und durch seine Berathungen die rechtzeitige Zuziehung eines Arztes verhindert hat. Denn, führt das Urtheil aus, ein Schaden für die Gesundheit liegt nicht bloß in der Verurteilung des Eintritts einer Krankheit, sondern auch in der Verurteilung des Fortbestehens einer Krankheit, die ohne das Eingreifen des Angeklagten in dem Kaufvertrage bestellbar worden wäre.

* **Zimmerbrand.** Durch 2 kleine Kinder im Alter von 4 bezw. 2 Jahren, welche eingeschlossen waren und mit Licht und Zündhölzchen spielten, entstand gestern Nachmittag in dem Hause Burgstraße Nr. 4 in einem Wohnzimmer des ersten Stockes ein Zimmerbrand. Es brannten die Gardinen, ein Kissen und eine Commode, eine Fußbank und der Fußboden an zwei Stellen beschädigt. Die alarmirte Feuerwehre löschte das Feuer mittels Handfeuerlöschern, soweit ihr nicht schon Hausbewohner zuvorgekommen waren, und konnte alsbald wieder abrücken.

* **Diebstahl.** Einem Eigenthümer aus der Königsbergerstraße ist vorgestern Abend ein vierradriger Handwagen von seinem Hof entwendet worden.

* **Taubendiebstahl.** Einem in der Neust. Wallstraße wohnhaften Kaufmann sind in der letzten Nacht wiederum 10 werthvolle Tauben aus einem verschlossenen Taubenschlag gestohlen worden. Der Diebstahl wurde mit großer Dreistigkeit ausgeführt.

Hoffentlich gelingt es der Polizei nun bald, die frechen Diebe zu ermitteln und zur Strafe zu bringen.

Schwurgericht zu Elbing.

Nachmittags-Sitzung vom 23. Januar. Nach beendiger Beweisaufnahme erhielt Herr Staatsanwalt Breuß das Wort zur Begründung der Anklage. Derselbe führte u. A. aus, daß das Feuer unmöglich durch den Schornstein ausgekommen sei, da die Röhre vor 2 Jahren von dem Angeklagten mit Lehm gut verputzt worden sei; der jetzt nach dem Brande bemerkte Riß ist nach Ansicht eines Försters von dem Begießen mit Wasser nachträglich entstanden. Ferner kämen die schlechten Vermögensverhältnisse des Angeklagten, der ohne Vieh unmöglich wirtschaften könne in Erwägung. Das Motiv zu der That glaubt der Herr Staatsanwalt, sei darin zu suchen, daß der Angeklagte vielleicht die Hälfte des Brandgeldes in seine Hände zu bekommen, und so seine pecuniäre Lage augenblicklich verbessern zu können glaubte; auch sei er an seinem Schwiegervater nicht ausgegeschlossen. Der Staatsanwalt hielt die Klage in vollem Umfange aufrecht und beantragte bei den Geschworenen, die Schuldfrage zu bejahen. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Diegner, führte in 15minütiger Rede aus, daß der Schornstein sehr wohl die Röhre gehabt haben könne, die Ansicht des Försters sei eine un begründete, ebenso seien die Vermögensverhältnisse nicht so schlecht, denn die gesammte Schuldenlast betrage nur 4015,17 Mk. Ferner sei erwiesen, daß dem Angeklagten, der sein Mobilgar nicht verpfändet hatte, dem dagegen vieles Mobilgar u. dergl. verbrannt sei, ein großer Schaden entstanden sei. Das Verbrechen, daß es bald in Schornmoor brennen werde, sei, wie so häufig ein Klatsch gewesen, der bald im Dorfe selbst, sowie in den Nachbarhöfen herumgetragen worden sei. Der Vertheidiger beantragte bei den Geschworenen die Verneinung der Schuldfrage. Nach kurzer Verhandlung verneinten die Geschworenen die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Sitzung vom 24. Januar.

Nachdem die Geschworenenbank zur heutigen letzten Sitzung gebildet war, dankte der Vorsitzende des Schwurgerichtshofes, Herr Landgerichtsdirektor Rauscher, den Herrn Geschworenen für ihre treue Pflichterfüllung während der Sitzungsperiode. Zur heutigen Verhandlung ist der Gerichtshof gebildet aus dem Herrn Vorsitzenden, den Herren Landgerichtsrath Dr. Hartwig und Amtsgerichtsrath Braun als Beisitzern. Die Staatsanwaltschaft ist durch Herrn Gerichtsassessor Diegner vertreten.

14. und letzter Fall. Das Dienstmädchen Elisabeth J a f r o w i t s aus Gr. Albrechtstau geb. 1863 zu Lupusdorf ist angeklagt, im August v. J. ihr uneheliches Kind unmittelbar nach der Geburt vorzüglich getödtet und den Leichnam des Kindes ohne polizeiliche Erlaubnis bei Seite geschafft zu haben. Die Öffentlichkeit war während der Verhandlung ausgeschlossen. Die Geschworenen finden die Angeklagte der schuldigen Tödtung schuldig, worauf sie zu 3 Jahren Gefängnis und wegen Beseitigung der Leiche zu 3 Wochen Haft verurtheilt wird.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 24. Januar.

In dem Schönthan'schen Lustspiel: „Das letzte Wort“ spielte gestern Fräulein Anna Jordan als Gast die Rolle der Baronin Bera Boranoff. Die junge Dame besitzt eine sympathische Erscheinung und, nebenbei bemerkt, eine augenfällige Ähnlichkeit mit der Königin Luise, das Organ ist weich und wohlklingend, die Tollethen sind prächtig. Das ist so ziemlich alles, was sich über die junge Dame nach dem gestrigen Debut sagen läßt, ein Urtheil über ihre schauspielerischen Fähigkeiten wird erst dann gefällt werden können, wenn wir dieselbe in einer weiteren Rolle gesehen. — Die übrige Besetzung des Stückes war befriedigend. Herr S t e g hatte die unangenehme Rolle des Geheimrath Mantius übernommen und wir wollen ihm keinen Vorwurf daraus machen, wenn er die Figur des alten Beamten noch schärfer zur seelenlosen Puppe ausstaltete, als der Dichter es gethan. Ganz prächtig gelang dagegen der alte Musiklehrer Mantius, den Herr G o t t s c h e i d übernommen hatte; der „gute alte Kerl“ mit dem Kinderherzen kann kaum eine bessere Vertretung finden. Fräulein S i e s e d e gab den stereotypen Lustspiel-Badisch, der hier zur Abwechslung G l y heißt, mit munterer Sprache und frischem Spiel, auch Herr S t e r n fand sich mit der Rolle der ewig „falsch“ verliebten Sascha Jordan vortheilhaft ab. Herr Karl S i e s e d e trat gestern zum ersten Male in einer größeren Rolle hervor; er spielte den jungen Mantius mit glücklicher Erfassung und schönem Erfolge, den wir ausdrücklich constatiren, um den strebenden jungen Künstler zu ermutigen. Ganz vortrefflich war Herr V a u e r m a n n als Canzleirath Gerlach. Die Gertrud der Fräulein W e i n h o l z war zu farblos, als daß dieselbe hätte interessieren können. Die kleineren Rollen befielen sich bei den Herren C i n d e (Voris Boranoff) D a s c h (Hempel) und Fräulein V o r e n z o (Fräulein Dollwitz) in guten Händen.

Literatur.

Ein Poetenwinkel am Rhein. Wer kennt nicht das Wirtshaus „Zur Krone“ zu Ahmannshausen, jene allbekannte Stätte, die auch der elliaste Rheintourist nicht unbesucht läßt. Und wenn ihm das Glück hold ist, so trifft er dort den einen oder anderen deutschen Dichter an, der aus dem im Römer funkelnden Weine neue Begeisterung für die edle Sangeskunst schöpft. Eine solche interessante Scene hat Fräulein G e h r t e in seinem Bilde: Ahmannshausen, ein Poetenwinkel am Rhein, festgehalten, das das soeben zur Ausgabe gelangte erste Heft des neuen Jahrganges der Salorausgabe von „Zur guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis des Heftes 60 Pf.) schmückt. In welchem Farbenschmuck tritt uns das Rheinbild entgegen, eine wahre Brachtleistung malerischer, wie technischer Darstellungsart. In dem neuen Jahrgange der beliebten Salorausgabe von „Zur guten Stunde“ ist die künstlerische Ausstattung wiederum auf eine noch höhere Stufe geführt und unbestritten ist dieses Salonheft das sicherste Zeichen, daß „Zur guten Stunde“ das Beste ist, was jetzt auf dem Gebiete der Zeitschriften-Literatur existirt. Drei der beliebtesten deutschen Erzähler: August Niemann, Hermann Heiberg und A. von Arnim sind durch ihre neuesten Arbeiten vertreten, deren Anfänge eine interessante, in bestem Sinne modern gehaltene Lektüre versprechen. Unter den illustrierten Aufsätzen fesseln vor allem die flotte Schilderung der Wunber der Aderbach-Weidendorfer Felsenstadt von Siegmund Bergmann mit welchem farbigen Widderschmuck von S. Winde, ferner die Artikel „Vögel im Winter“ von H. Weibe, der schildert und gezeichnet, sowie Volksbelustigungen von

S. Wille. Ueberall ist die kolossale Wiedergabe der Bilder eine meisterhafte, und das Gleiche gilt von den prächtigen Kunstbelegungen, deren eine im Passpartout gegeben wird, jedoch das Bild sofort als Wandschmuck dienen kann. Es ist dies ein nettes Bild „Ist das Ihre Frage?“, ein junges Mädchen darstellend, das mit der Rechten ein sich sträubendes Köchlein emporhält u. dem Beschauer die übermüthige Frage entgegenruft. Sehr lehrwerth ist ferner die Darstellung des Hypnotismus als Heilmittel, eine Erörterung von Dr. Großmann über die jetzt viel besprochene Frage. Zahlreiche Textbilder schmücken ferner das stattliche Heft, dem auch die Gratisbeilage der illustrierten Klassiker-Bibliothek, die Fortsetzung von Ludwig Uhlands Gedichten und Dramen enthaltend, nicht fehlt. Der Preis von 60 Pf. für das Heft (jährlich erscheinen 18 Hefte) ist ein beispiellos billiger.

Landwirthschaftliches.

Die Nachtheile des Düngens im Winter. Viele Landwirthe halten das Düngen im Winter ohne Weiteres für vorthellhaft. Dies ist aber nicht der Fall, wenn der Boden sehr fest gefroren ist oder wenn eine dicke Schneedecke auf demselben liegt, denn dann kann das Düngwasser, welches sich aus dem Düng bildet, nicht in den Boden dringen und verflüchtigt sich meistens der Ammoniak des Düngers an der Luft. Thaut dann noch der Schnee am Tage langsam und friert in der Nacht wieder fest, so vertheilt sich die Düngmasse in einer breiten Eiskruste zwar auf der Ackerfläche, aber der Düngergehalt kann wieder nicht in den Boden dringen. Angestellte Versuche haben nach einer Mittheilung der „Gundgrube“ bewiesen, daß in flachen Gefäßen befindliche Jauche in vier Tage $\frac{1}{4}$ des Ammoniakgehaltes einbüßte; das selbe Verhältniß wird demnach im vorübergehenden Falle auch auf dem Felde stattfinden. Wenn Düngwasser gefriert, so enthält das entstandene Eis fast keine werthvollen Stoffe, diese bleiben vielmehr in den nicht gefrorenen Theilen zurück. Bei der Eisbildung auf dem Acker bleibt also zunächst ein Theil des Wassers als Eis zurück, während die wirksamen Bestandtheile der Jauche beim Schmelzen des Schnees oder wenn es beim Thauen regnet, leicht fortgeschwemmt werden, bevor sie in den gefrorenen Boden eindringen können. Sammelt sich solches Jauchextrakt in Vertiefungen der Feldoberfläche, so wird das Ammoniak in wenigen Tagen zum weitaus größten Theile verdunstet sein. Das Düngen der Felder sollte also im Winter möglichst vor dem Beginn des Frostes und Schneefalles erfolgen, um die Düngkraft in die Erde zu bringen. Auch kann man mit dem Düngen sonst sehr wohl bis im März warten, muß aber dann nach dem Düngen möglichst rasch unterpflügen.

Telegramme.

„Altpreussische Zeitung“. Weissenfels, 23. Jan. Die größere Anzahl der Bürgermeister der Provinz Sachsen ist heute in Weissenfels zu einer Konferenz zusammengetreten, um über eine gleichmäßige Stellungnahme zu der ministeriellen Aufforderung bezüglich der Aufbesserung der Lehrergelder zu beraten.

Paris, 23. Jan. Soleil glaubt, daß ein Kriegszug in Madagaskar mit 15,000 Mann einen Aufstand von 100 Mill. fordern werde. Die Regierung wisse das, sie wolle aber von der Kammer zu entschlossenem Vorgehen genöthigt werden.

Telephonischer Specialdienst.

„Altpreussische Zeitung“. Berlin, 24. Jan. Zu der Berliner Presse, dem Publikum und allen Gesellschaftskreisen wird die Ausöhnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck mit lebhaftesten Sympathien begrüßt. Die nationalliberalen Zeitungen geben ihrer freudigen Genugthuung Ausdruck, während die Blätter anderer Parteirichtung vor übertriebenen Hoffnungen warnen. Daß Fürst Bismarck wieder aus Auster komme, gilt als ausgeschlossen, ebenso daß der jetzige, besonders der handelspolitische Kurs geändert werden könnte. Bismarck's Anhänger in Berlin und Umgebung treffen bereits umfassende Vorbereitungen zu einem Empfang Bismarck's in Berlin, welcher nach den „Samb. Nach.“ kurz nach dem Geburtstag des Kaisers in Berlin eintreffen wird. Der Reichskanzler Graf Caprivi und Staatssekretär v. Marschall wurden vom Kaiser persönlich von seiner Absicht, den Adjutanten v. Nolke nach Friedrichshagen zu senden, verständig.

Berlin, 24. Jan. Fürst Bismarck soll, wie verlautet, morgen Abend, spätestens Freitag früh, zum Geburtstag des Kaisers hier eintreffen.

Berlin, 24. Jan. Wie bis jetzt bekannt, werden zum Geburtstag des Kaisers in Berlin eintreffen und größtentheils im königlichen Schloße Wohnung nehmen: Der König von Sachsen und der König von Württemberg, der Großherzog von Hessen und der Erbgroßherzog von Baden, der Großherzog von Toskana, der Herzog von Sachsen-Altenburg und der Fürst zu Schaumburg-Lippe.

Wien, 24. Jan. Graf Kalnochy begab sich heute an das Hoflager in Budapest, um dem Kaiser über die letzten Ereignisse in Serbien Bericht zu erstatten.

Brüssel, 24. Jan. Der Verwaltungsrath der Freien Universität beabsichtigt 100 Studenten, welche zuerst das Schriftstück zu Gunsten des Geographen Reclus unterschrieben haben, zu relegiren. In diesem Falle soll außerhalb der Universität ein Reclus-Cursus stattfinden. Mehrere Gesellschaften haben ihre Lokale bereits zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt.

Rom, 24. Jan. Der Bischof von Tiraspol läßt die Meldung, er sei in politischer Mission nach Rom gekommen, um im Auftrage des Papstes einen Ausgleich wegen der polnischen Kirchenfrage mit dem Papste zu vereinbaren, für eine Fabel erklären. Er befinde sich lediglich auf einer Erholungs-

reise und habe den Papst nur ein einziges Mal gesehen. Eine Enchelyca über die polnische Kirchenfrage bestehe nicht.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 24. Januar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom 23.1.	24.1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,30	96,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,90	96,80
Deutscher Reichsanleihe	97,70	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,60	95,70
Russische Banknoten	221,65	221,40
Deutscher Reichsanleihe	163,10	163,00
Deutsche Reichsanleihe	107,25	107,30
4 pCt. preussische Consols	107,25	107,30
4 pCt. Rumänier	84,50	84,00
Mariens-Blawl. Stamm-Prioritäten	110,80	110,80

Produkten-Börse.

Cours vom 23.1.	24.1.
Weizen Januar	144,50 144,00
Mai	148,50 148,00
Roggen Januar	127,00 126,50
Mai	121,00 121,00
Tendenz: still.	
Petroleum loco	19,80 19,80
Rübsöl Januar	46,80 46,80
April-Mai	46,90 46,90
Spiritus Januar	36,50 36,40

Königsberg, 24. Januar, 12 Uhr 56 Min. Mittags
(Von Portatus und Gotthe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % egl. Faß.
Loco contingentirt. 51,00 A. Gebd.
Loco nicht contingentirt. 31,50 " "

Danzig, 23. Januar. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unverb.	M
Umsatz: 200 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	133—134
hellbunt	132
hellbunt und weiß	120
hellbunt	118
Termin zum freien Verkehr April-Mai	141,00
Transit	122,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	133
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.	
inländischer	111
russisch-polnischer zum Transit	85
Termin April-Mai	116,00
Transit	88,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	111
Gerste: große (680—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafser, inländischer	140
Erbisen, inländische	150
Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, ruhig	12,15

Spiritusmarkt.
Danzig, 23. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50,00 Gd., pro Januar 30,50 Gd., pro Januar-März 31,50 Gd.
Stettin, 23. Januar. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 31,20, pro Januar 31,00, pro April-Mai 32,70.

Zuckermarkt.
Magdeburg, 23. Januar. Kornzucker egl. v. 92 pCt. Rendement —, neue 13,35. Kornzucker egl. von 88 pCt. Rendement —, neue 12,75. Kornzucker egl. von 75 pCt. Rendement 10,15. Stettig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,25. Melis I mit Faß 24,25. Ruhig.

Gicht-Rheumatismus.

Wenn in dem Blute eine abnorme Menge von Harnsäure vorhanden, so ist Gicht und Rheumatismus die Folge; nämlich durch Ablagerung dieser Säure in dem Knorpel, den Sehnen, oder dem Bindegewebe der Muskeln.

Das Vorhandensein von Harnsäure in dem Blute ist einer verminderten Ausscheidungsfähigkeit der Nieren zuzuschreiben. Es ist daher die erste und einzige Aufgabe, um Gicht und Rheumatismus zu heilen, eine normale Thätigkeit der Nieren herzustellen.

Warner's Safe Cure ist deshalb ein so erfolgreiches Mittel zur Bekämpfung von Gicht und Rheumatismus, weil es die normale Funktion der Nieren wieder herstellt.

Gicht und Rheumatismus-Leidende werden durch Gebrauch desselben von dessen Heilkraft überzeugt werden. Man lese die Erfahrung des Herrn W. S. Luft, Zahntechniker in Rüstern II, welcher schreibt:

„Meine Tochter Gertrud erkrankte im Alter von zehn Jahren an Gicht-Rheumatismus, welcher später in Wasserjucht überging. Dieselbe war nach siebenmonatlichem Krankenlager von den Ärzten aufgegeben und hat sich nach dem Gebrauche von 10 Flaschen Warner's Safe Cure vollständig erholt. Dieselbe besucht seit 14 Jahr die Schule und sprechen wir unsern tiefgefühlten Dank aus.“

Zu beziehen von der **Apothek Brückstraße 19** und anderen bekannten Apotheken.

Schutzmittel.

Special-Preisliste verendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 A in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

U.übertroffen i. Feinheit u. Milde u. seit zwölf Jahr. bewährt. **Holland. Tabak 10 Pfd. lose** i. Beutel fco. 8 Mk. nur bei **B. Becker** in **Seeßen a. Harz.**

Stadt-Theater.
Donnerstag, 7 Uhr:
Zweites Gastspiel des Fräulein Anna Jordan.
Zum 2. Male:
Das letzte Wort.
Theaterstück von Franz von Schönthan.
Am Montag bei der Aufführung von „Charley's Tante“ viele Besucher das Theater verlassen mußten, ohne Biletts erhalten zu können, so findet am Freitag **nochmals** eine Wiederholung dieses Luststückes statt. (Anfang 8 Uhr.)

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Am Geburtstage
Seiner Majestät des Kaisers
den 27. Januar 1894, Vorm. 10 Uhr:
Fest-Feier.
Predigt: Herr Pfarrer Bury.
Gesang des Elbinger Kirchenchors:
Chor aus „Die Schöpfung“ von Haydn,
für Chor, Solo und Orchester.

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Meta Korn-Br. Holland mit dem Rechtsanw. Herrn Gustav Jacobsohn-Insterburg. — Frä. Louise von Neumann-Webern mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Eberhard von Zibewitz-Gr. Gansen.
Geboren: Herrn Hans Hennig-Marienburg 1 S. — Rechtsanwalt Herrn Richter-Dahme 1 T.
Gestorben: Frau Marie Borzinski, geb. Siering-Sandhof. — Frau Dr. Henriette Schröder, geb. Loffe-Christburg. — Maurermeister Herr Adolf Schnigenberg-Wormditt. — Verw. Frau Pauline Rauenhoven, geb. Schustehrus-Königsberg. — Kaufmann Herr Herrmann Michaelson-Königsberg.

Elbinger Standesamt.
Vom 24. Januar 1894.
Geburten: Heizer Gottfr. Sagusch S. — Arbtr. Carl Frischmuth T. — Buchhalter Joh. Lehner S. — Arbtr. Rudolf Schulz T. — Glaser Julius Fleischauer T. — Schlosser Andreas Borowski T.
Sterbefälle: Schneider Anton Behlau S. 3 J. 9 M. — Arb. Hermann Hoff T. 3 M. — Arb. Andreas Kolberg T. 6 W. — Fabrikarbeiter Jakob Scheffler S. 3 M.

Donnerstag: Liedertafel.
Alterthumsverein.
Dienstag, den 25. Januar 1894, Abends 8 Uhr,
im frühern Saale der Stadtverordneten.
Prof. Dorr: „Ueber die im Sommer 1893 veranstalteten prähistorischen Nachforschungen bei Reimannsfelde, Dörbeck, Cadienen und in den Rehbergen.“
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Westpr. Provinzial-Fechtverein zu Elbing.
Sonntag, den 28. Januar, Abds. 6 Uhr:
Generalversammlung
im Vereinslofale „Gold. Löwe“.
Tagesordnung:
1) Jahresbericht,
2) Vorstandswahl,
wozu die Herren Fichtmeister, Mitglieder u. Freunde des Vereins eingeladen werden.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Bei Gelegenheit des Holzverkaufs-termins in Reichenbach am 29. d. Mts. soll die **Anfuhr von 200 cbm Kies** auf die Wald- u. Wege in Reichenbach verdingen werden, wozu wir Unternehmer hiermit einladen.
Elbing, den 23. Januar 1894.
Der Magistrat.

Ball- Tafel- Hochzeits- Geburtstags- Stränke u. c.
in anerkannt feiner Ausführung.
Bruno Stelter,
Jnn. Kuhlendamm 33.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von **Reparaturen** von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**
Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Rthl.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 Mk. und 2 Mk. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg., 4 Mk., 4 Mk. 50 Pfg. und 5 Mk.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr feinstufig) 2 Mk. 50 Pfg. und 3 Mk. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Bestellungen von mindestens 75 Rthl. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird franksirt bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.



Zu den bevorstehenden **Masken-Bällen** empfehle **Sammete** in allen Lichtfarben, **Carven** und **Kappen**, **Gold- u. Silberbesätze**, **Maskenschmuck** und **Flitter**, **Seiden-Atlasse** und **Ball-Satins.**
500 Wiener Maskenbilder, hochaparte Neuheiten, liegen zur gefl. Ansicht.
Th. Jacoby.

Vervielfältigungs-Blätter
womit Jeder ohne die geringsten Umstände 50-50 Copien in Schwarz von einem Schriftstück oder Zeichnung nehmen kann. Billigste Verfahrn.
Keine Druckschwärze. Keine Presse. Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.
Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.
Schwarze Vervielfältigungs-Tinte
80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.
Berlin C., 2. Hermann Hurwitz & Co., Klosterstrasse 68.

Couverts, hell- und dunkelgrau, rehbraun Hans, grau Manila und melirt grün
traf ein großer Posten ein.
Liefere diese mit **Firmendruck** 1000 u. 3,00-5,00 Mk.
gut gummiert und in sauberer Ausführung schnellstens.
H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei.

Manneschwäche heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX., Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächestände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.



Große Königsberger Pferde-Lotterie.
10 cpl. bespannte Equipagen,
darunter **eine 4spännige,** ferner **47** edelste Ostpreussische Reit- und Wagenpferde (zusammen 72 Pferde) sind die **Haupt-Gewinne** der diesjährigen **Königsberger Pferde-Lotterie.**
Ziehung unwiderruflich am 23. Mai 1894.
Loose à 1 Mark, Zoosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf., empfiehlt und versendet die Expedition der „**Altpreussischen Zeitung**“.

Königsberger Thee-Compagnie
BERLIN, C. JERUSALEMSTR. 28
liefert die beliebtesten **Thee** Mischungen in Deutschland.
Aeltestes Thee-Import Geschäft.
Depots in besseren Geschäften der Consumbranche.

SCHERING'S Pepsin-Essenz
nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Prof. der d. Arzneimittelehre an der Universität zu Berlin. Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Zöbrennen, Magenübersäuerung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein binner fester Zeit beseitigt. — Preis per 1/2 Fl. 3 Mk., 1/2 Fl. 1.50 Mk.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen.
Man verlange ausdrücklich Schering's Pepsin-Essenz.

Reelle Bedienung. Garantirt Eingeschossene Feste Preise.
Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine, Berlin S. W. 12, Friedrich-Strasse 213.
Revolver Cal. 7 mm 6 Mk., Cal. 9 mm 9 Mk. Tesching-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 12 Mk. — Doppeljagdkarabiner von 25 bis 35 Mk., einläuf. Jagdkarabiner von 13 bis 20 Mk. — Westentaschenteschins 4 Mk. Pürsch- u. Scheibenbüchsen von 15 Mk. an. — Centralfeuer-Doppelflinten prima Qual. von 30 Mk. an. — Patentluftgewehre ohne Geräusch 16 Mk. — Jagdtaschen prima Leder 6 Mk. — 500 Central-Hülsen 8 Mk. Zu jeder Waffe 25 Patronen gratis. Packung umsonst. Umtausch kostenlos. Catalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. — Schlagringe ohne Spitzen 1 Mk., mit Spitzen 1,50 Mk. — Für jede Waffe übernehme ich volle Garantie.

Zeitung für Mode und Handarbeiten.
Die elegante Mode.
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
Preis vierteljährlich nur 1 3/4 Mark.
Monatlich erscheinen 2 Nummern.
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Größe.
Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
Man abonniert bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 3/4 Mark vierteljährlich.

Eine freundliche Wohnung von 3-4 Zimmern und Zubehör wird zum 1. März in guter Lage zu miethen gesucht. Off. mit Preisangabe wolle man unter **R. 300** an die Expedition der „**Altpreussischen Zeitung**“ gelangen lassen.

Blaue und weiße Weingarter Speisekartoffeln
sind scheffel- und zentnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Wolkereigrundstückes.
H. Schröter, Weingarten.
Der Eisenbahn-Fahrplan
Winterausgabe 1893/94,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der **Expd. der Altpr. Ztg.**



Großfolio-Ausgabe.
Unterhaltungslektüre gediegenster Art durch Romane und Novellen der ersten zeitgenössischen Schriftsteller. **Chronik der Zeitereignisse** in Wort und Bild, ferner zahlreiche hochinteressante Artikel hervorragender Fachmänner aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst u. Humor. **Herrliche Illustrationen** in unerlöschlicher Fülle und Mannigfaltigkeit.
Ein Familien- und Weltblatt größten Stils.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die abwärts jehtätig erschein. Hefte 50 Pfennig.
Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Für Rettung v. Trunksucht!
versend. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei Säckingen, Baden.“

Die Modenwelt
Erhöhung in jährlichen 23 reich illustrierten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.
Dorteljährlich 1 Mk. 25 Pf. — 75 Rthl.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungen-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen.
Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Eine anständige Wohnung, 2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, an ruhige Einwohner von sofort oder später zu vermieten
Wasserstraße 32/33.

Wohnung, 2 heizb. Stuben, Wasserleitung und Nebengelass
Zum Georgendamm 15.

Brandenburgerstr. Nr. 2a eine Wohnung, 3 Zimmer, helle Küche, Garteneintritt, zum 1. April zu vermieten. Zu erfragen Königsbergerthorstr. Nr. 1.

Wohnung, 2 auch 3 Stuben mit Wasserleitung und allem Zubehör, billig zu vermieten
Lange Hinterstr. 2, Ecke Wasserstr.

Stellenfuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden, Osttra-Allee.**
Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 20.

Elbing, den 25. Januar.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäßler =
Perastini.

3)

Nachdruck verboten.

„Daß ich nur glaubte, in dem Frauenzimmer Therese zu sehen, ist ja möglich, weil ich auch oft die ganze Nacht von ihr träume. Aber recht klar ist die Geschichte nicht.“

Damit ging er in den Keller und Mutter Anna schritt durch das Kinderzimmer nach dem Hofraum. Dort lag die junge Gräfin in den Wagen. Sie küßte das Kind des Hüttenmeisters, umarmte Mutter Anna und Franz, dann fuhr sie fort. —

Nach Verlauf einiger Minuten sah der Kutscher der Gräfin im Lichte der Wagenlaternen einen anderen geschlossenen Wagen auf der Landstraße stehen. Er rief dem Kollegen auf dem Bod einen „Guten Abend“ zu, allein dieser rührte sich nicht. Wenige Minuten darauf war der Reisewagen der Gräfin im aufsteigenden Nebel verschwunden.

Immer noch hielt der Wagen auf der Landstraße.

An dem von dem Vorhange wieder befreiten Fenster lehnte ein bleiches, schönes Gesicht und die Augen schauten fiebernd hinüber nach dem Hüttenwerk Franz Burgdorf's.

Dunkel lag auf der weiten Gegend.

Als Anton aus dem Keller kam, und den schon düsteren Hausflur betrat, wollte eine Frau rasch an ihm vorbei.

Aber diesmal hatte er sie doch erkannt.

„Therese — Ramsell Therese?“ rief er auf's Höchste überrascht.

Das Mädchen eilte auf ihn zu und preßte seinen Arm.

„Schweige Anton — um Gottes willen, Schweige!“

„Ramsell Therese,“ sagte der Bursche gedämpft, „was führt Sie zu uns, jetzt, wo doch unsere Herrin —“

„Frage nicht, Anton — jetzt nicht. Nachher will ich Dir gern Antwort geben. Bist Du mein Freund, Anton?“ fragte sie und er fühlte den Druck ihrer Hand.

„Das wissen Sie ja, Therese,“ gab er zurüd, „und mehr als das möchte ich noch lieber sein. Was soll ich thun?“

„Schweigen, sonst nichts. Nun gebe — halt, noch eines! Wo ist Mutter Anna?“

„Im Hof unten und —“

„D, das ist gut,“ unterbrach sie ihn. „Nun kümmernere Dich heute nicht mehr um mich. Vor Allem, sage Niemand, daß Du mich gesprochen hast.“

Der Bursche wollte eben erzählen, daß er etwas Aehnliches bereits gethan hatte, aber er besann sich noch im letzten Augenblick und trug kopfschüttelnd seine Flaschen nach dem Hof, wo der Reisetoffer seines Herrn stand.

Dann ging er in den Garten, das Gitter abzuschließen. Er war noch vollkommen überrascht und begriff die Sache nicht. Wohl war ihm dabei auch nicht zu Muthe. Sollte er beide Thüren abschließen? Aber Therese war ja im Haus, wo nur hatte sie ihre Herrin?

Kam die Herrin am Ende gar in dieser Nacht, noch ehe der Hüttenmeister abreiste? Es wäre doch besser, er ginge sofort zu seinem Herrn. Aber dazu war ja Therese da. Sie hatte gewiß einen geheimen Auftrag an Burgdorf und zudem hatte sie Anton gebeten, zu schweigen.

Aber die Thüren wollte er abschließen, wie sein Herr ihm auftrag.

Auf der am Gitterthor vorbeiführenden Landstraße war es nun ziemlich dunkel. Nur der gelbe Sand leuchtete vor und man konnte, jezt selbst am Abend, die sanfte Schlangenknie des Weges eine lange Strecke verfolgen.

Dort fern lag ein dunkles Etwas in dem lichterem Streifen, ein plumpe Ding, eine unbewegliche Kiste, und dahinter lief der hellere Streifen noch eine kleine Strecke fort, bis Alles in Schwarz zusammenfloß.

Anton griff nach der Stelle, wo sonst der Schlüssel hing. Der Bursche suchte eingehender, griff den Boden ab, aber er fand nichts.

„Wo nur der Schlüssel ist?“ murmelte er.

„Ich weiß bestimmt, daß ich ihn am Morgen auf seinen Platz hing, gerade so gewiß, als ich ihn gestern beim Abschließen mit mir nahm — wie immer?“

Aber selbst ein abermaliges Suchen nützte nichts.

„Das Gitterthor werde ich offen lassen müssen, weiß der Kuckuck, wer mir den Schlüssel wegnahm. Zum Glück sind hier herum die Bagabunden und Diebe nicht zu Haus, also kann's die eine Nacht auch nichts schaden.“

Morgen in der Frühe will ich dann schon sorgen, daß ich den Schlüssel finde."

Der Reisewagen der Gräfin Stetten war an ihm vorbeigefahren. Auf der Straße zeigte sich kein Mensch. Anton schaute dem Gefährt eine Weile nach, bemerkte, wie es um den dunklen Punkt dort hinten bog und dann endlich auch mit der Nacht zusammenschmolz.

Anton ging nach dem Hofraum zurück, wo der Reisekoffer seines Herrn stand, den er aufnahm und zur Post in das Dorf hinübertrug. Lieber hätte er sich nach Therese umgeschaut, doch er fürchtete den Zorn des Hüttenmeisters, wenn der Koffer etwa zu spät käme. So hoffte er wenigstens bei seiner Rückkehr — und er wollte sich beellen so gut es ging — mit der schmutzen Kammerkassette noch einige Worte wechseln zu können.

Wie er auf der ruhigen Landstraße mit seinem Koffer dahintrabte, hielt er einen Monolog, der ungefähr lautete:

"Seit ich sie wieder gesehen habe, merke ich, daß es verlebte Menschen giebt und ich darunter gehöre. Wüßte ich nur, was sie von mir hält. Zwar hat mich meine Mutter —" er schaute sich um, ob ihn niemand hören konnte — "den „schönen Anton“ genannt; ob das aber bei Therese ins Gewicht fällt, getraue ich mir doch nicht zu denken. Sie ist so klug und so hübsch, weit mehr, als ich eigentlich verdiene, beinahe so hübsch, wie die Kammerzofen im Schloß. Aber freilich, mein Herr thäte ja Alles für seine junge Frau, deshalb gab er ihr auch solch' kluges Mädchen." —

*

Unterdessen hatte Therese die Thür des Wohnzimmers leise geöffnet. In der Stube war es still und dunkel. Mutter Anna hatte das Licht mit hinausgenommen.

Das Mädchen mußte von dieser Seite durch das Kinderzimmer, wenn es auf seine Stube gelangen wollte.

Mit angehaltenem Athem lauschte Therese. Alles blieb still — sie wußte, was sie zu thun hatte. Auch in dem Kinderzimmer herrschte Ruhe. Sie sagte sich, daß das Kind wahrscheinlich schon zu Bett lag, wie gewöhnlich mit anbrechender Nacht und daß es für sie keine großen Schwierigkeiten haben konnte, an dem Bettchen vorbei, nach ihrem Zimmer zu gelangen. Dort wollte sie abwarten, bis die alte Frau ebenfalls schlafen ging, was sehr bald geschehen mußte.

Mutter Anna war eine Frau, die sich stets frühe niederlegte. In der nächsten Stunde schlief sie gewiß ruhig in ihren Federn, um so mehr, da ihr Sohn seit gestern abgereist und sie somit allein war.

Wenn dies geschehen war, harrte das Mädchen noch eine bedeutende Aufgabe. Weit schwieriger war dieselbe, als das Hereindringen in das Haus.

Dem Mädchen krampfte sich das Herz zusammen, wenn sie an alles dachte. Aber sie war ihrer Herrin blind ergeben und hätte sie nie verlassen in der Noth.

Der Bendel der alten Uhr schwang sich mit leisem Ticken hin und her. Der jetzt herrschende leichte Mondschein fiel auf das Zifferblatt; es war halb neun Uhr.

Wie Therese nun zum Kinderzimmer schlich, krachten unter ihr die Dielen. Sie erschraf davor wie eine Verbrecherin, obwohl es eigentlich ein ganz natürliches Geräusch war.

Auf einmal gingen Thüren. Regungslos verharrte das junge Mädchen.

Wenn es Mutter Anna wäre, die hierher zurückkehrte und sie fand, noch ehe sie durch das Kinderzimmer davon war!

Rasch öffnete Therese die Thür — ein greller Lichtstrahl traf sie. Sie stand vor der Mutter des Hüttenmeisters.

3. Die Kammerzofe.

Frau Anna war vom Hof wieder in die Kinderstube zurückgekehrt und hatte Marlechen in ihr Bettchen gesetzt. Erschrocken wich das Mädchen in das Wohnzimmer zurück.

Einen Augenblick war auch Mutter Anna sassunglos. Dann, als ohne ihr etwas Furchterliches, folgte sie ihr in das Wohnzimmer und drückte die Thür hinter sich zu.

In größter Verlegenheit stand das Mädchen vor der alten Frau.

"Therese?" fragte diese im Tone des höchsten Erstaunens.

"Ja — ich bin es schon, Mutter Anna —" stockte das Mädchen und ihr Auge suchte den Boden scheu.

Aber jetzt war es zu spät; entweichen konnte sie nicht mehr.

"Du — in Waldberg, Therese? Ja, wie soll ich dies nur begreifen?" fragte Frau Anna.

"Ich will es Ihnen ja sagen," rastete sich Therese auf und der erste Schreck war von ihr gewichen. "Madame hat mich fortgejagt — und sie selbst ist in Spa abgeblieben."

"Fortgejagt? Wie ist dies nur gekommen? Sie mochte Dich doch immer so gut leiden!"

"Ach, Mutter Anna — es war nicht meine Schuld. Ich hatte ein kleines Versehen begangen, Madame war gereizt — und so kam es, daß sie mich entließ. Ich hätte meine Herrin wohl doch noch um Verzeihung gebeten, hätte sie nimmer allein gelassen, wenn ich nicht wußte, daß der Herr mich doch bald bei ihr erjezt. Er reiste gestern ab, um sie heimzuholen, nicht wahr? Und da er jetzt schon unterwegs ist, konnte ich ruhig gehen."

"Mein Sohn ist noch nicht abgereist," sagte Mutter Anna.

Das Mädchen fuhr auf diese Worte zusammen, als hätte sie ein Peitschenschlag in's Gesicht getroffen.

"Nicht abgereist?" stammelte sie.

"Was ist Dir denn, Mädchen?" fragte Frau Anna mit einem forschenden Blick.

„Er ist also noch hier?“

Die Frage kam hastig und angstvoll.

„Nun ja —“

„Ja?“ fuhr Therese auf. „Ach, dann muß ich fort!“

Aber Mutter Anna vertrat ihr den Weg.

„Wohin willst Du, Mädchen?“

Die Thränen traten Therese in die Augen, als sie den Ausgang versperrt sah.

„Ach, lassen Sie mich fort, Madame,“ bat sie zitternd, „ich beschwöre Sie!“

„Nicht eher, als bis Du mir sagst, was dies Alles bedeutet.“

Da wurde Therese auf einmal ruhig; nur war es zu erzwungen.

„Was soll ich Ihnen sagen, Mutter Anna? Es ist ja so einfach! Ich fürchte mich vor dem Herrn, weil ich nun weiß, daß er nicht fort ist, wie ich vermuthete. Hätte ich das geahnt, wäre ich nicht gekommen!“

Ein eigener Trost legte sich um Theresens Mund.

„Du wirst mir noch mehr von Margarethe erzählen“, sagte Frau Anna. „Meinen Sohn fürchte nicht; ich will für Dich sprechen.“

„Wie gut Sie sind, Madame!“

Sie waren selbwärts getreten, so daß der vom Kinderzimmer eintretende Hüttenmeister sie nicht sofort bemerkte.

Franz Burgdorf trug über dem Arm einen Reisemantel, den er auf ein Seitenscheßchen legte und vollte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der bekannte englische Roman-
schriftsteller Walter Besant schlägt in der Wochenschrift Queen die Gründung einer Art „Ehrenlegion“ zur Belohnung geistlicher Verdienste vor. Er schreibt: „Die Ritterwürde mag zur Auszeichnung verdienter Staatsmänner bestehen bleiben. Die Parteipolitik mag weitere neue Baronetschaften verleihen. Juristen und reiche Leute mögen auch in Zukunft zu Peers erhoben werden. Aber für Verdienste auf geistlichem Gebiet sollte die Ehrenlegion da sein. Aber wie Politik, Parteien, Nepotismus und Intriguen fernhalten? Nun wir haben ein gutes Beispiel an der Royal Society, deren Wahlen zu Mitgliedern niemals angezweifelt oder angegriffen worden sind. Der Ausschuß wählt. So sollte es auch in der neuen Ehrenlegion Ausschüsse für jedes Departement geben. Diese sollten wählen und die Königin bestätigen. Auf diese Weise sollte jeder bedeutende Mann früher oder später der Ehrenlegion angehören. Die Wahl würde eine öffentliche Anerkennung des Erfolges bedeuten,

während eine Nichtwahl ein Zeichen des Mißerfolges sein würde. Die Zahl der „Ritter der Ehrenlegion“ aber sollte nicht auf vierzig oder hundert oder sonst eine Zahl beschränkt sein. Eine derartige Regel, wie sie die Royal Society besitzt, wonach 15 neue Mitglieder jedes Jahr aufgenommen werden, würde die Aufnahme jedes qualifizierten Mannes zur Folge haben. Es muß nur noch hinzugefügt werden, daß diese Mitglieder der Ehrenlegion einen staatlich anerkannten Rang besitzen müssen, vielleicht den eines Barons, sicherlich nicht einen niedrigeren.“

— Ein musikalisches Phänomen.

Der Piano-Virtuose und Sänger Mr. J. J. Sheppard, ein Amerikaner, setzt durch seine wunderbare Kunst die Franzosen zur Zeit in Erregung und Bewunderung. Sheppard selbst, musikalisch gänzlich ungebildet, behauptet, auf mediumistischem Wege, durch Inspiration zur Ausübung seiner Kunst befähigt zu werden. Mag man darüber denken, wie man will, Thatsache ist, daß er von hohen und höchsten Herrschaften eingeladen wurde. So wurde ihm vor einiger Zeit bereits ein vertrauter Empfang im Palais des Herzogs von Cumberland zu Gmunden. Die Herzogin hatte für diese Gelegenheit die Königin von Dänemark, die ehemalige Königin von Hannover, den regierenden Herzog von Sachsen-Altenburg geladen, um die unvergleichlichen Eingebungen Sheppard's zu hören. Die Infantin Eulalia von Spanien hatte ihn zu eben diesem Zwecke inmitten einer hohen spanischen Aristokratie nach Paris geladen. Nach dem Thee wurde das Licht ausgelöscht, und Herr Sheppard improvisirte mehrere Pianostücke; er beschloß die Séance, indem er ein großes dramatisches Stück sang, welches anscheinend von einem ganzen Chor ausging. In diesem Monat wird Sheppard in den aristokratischen Salons Londons, wo er bereits erwartet wird, sich hören lassen. Der Berliner Vereinigung „Sphinx“ ist es infolge der Bemühungen ihres Secretairs Herrn Rahn gelungen, Mr. Sheppard an einem der nächsten Monate zu einer Séance bei ihr zu veranlassen.

— Zwei Schwestern und ein Mann.

Amerikanische Blätter erzählen: Vor einigen Tagen begab sich ein Detective nach Rockaway Beach (New-York), um einen Deutschen Namens Georg Arnold zu verhaften, der beschuldigt war, seine Frau geprügelt und mißhandelt zu haben. In der Wohnung des Angeklagten fand der Geheimpolizist eine Dame, die, als sie erfahren hatte, worum es sich handelte, ganz bestürzt ausrief:

„Aber ich bin ja die Frau Georg Arnold und wurde noch niemals von ihm geprügel.“ — „Sie irren,“ erwiderte der Beamte, „die geprügelte Dame lebt in Long-Island und heißt Mannie.“ Der Frau wurde von alledem ganz dumm; sie eilte zum Schubkästchen, holte ihren Ehevertrag hervor und zeigte ihn dem Detective, der kopfschüttelnd das Haus verließ. Kurz darauf wurde Georg Arnold verhaftet, und jetzt entdeckt man, daß der unternehmende Herr ein Weib Namens Mannie in Long Island und ein zweites Weib Namens Maggie in Rockaway hatte. Soweit ist die Sache zwar schlimm, aber nicht gerade überraschend, sensationell wird sie erst durch die behördliche Feststellung, daß Mannie und Maggie Schwestern sind. Es ist unbegreiflich, daß sie niemals in Erfahrung brachten, daß sie beide denselben Gatten hatten. Wie das zugehen konnte, wird wohl erst durch die gegen Georg Arnold wegen Bigamie eingeleitete gerichtliche Untersuchung klargelegt werden.

— **Wolfsjagd.** Aus Schneeberg schreibt man der „Laibacher Ztg.“: „Am 13. Januar wurde im Schneeberger Reviere der Herrschaft Schneeberg eine Wolfsjagd abgehalten, da man Tags zuvor Wölfe als frisch eingewechselt abgespürt hatte. Schon Vormittags sah man, den Spuren nachgehend, daß die Wölfe, vier an der Zahl, ein Reh zerrissen und bis auf's letzte Haar verzehrt hatten. Es wurde daher trotz eisiger Vora ein Distrikt nach dem andern unter Führung des Forstverwalters Bydls, eines umsichtigen Jägers, eingekreist — doch immer umsonst. Schon wollten die Sinen mit der Behauptung, daß wieder alle Mühe vergebens sei, sich auf den Heimweg begeben, sie wurden jedoch überstimmt, noch ein Trieb wurde eingekreist, und richtig waren die Wölfe darin. Schnell wurden die Stände vertheilt und die Treiber gingen nach den Spuren. Mehr als zwei Stunden standen die Schützen, ohne sich zu rühren, auf ihren Posten, da kamen, jede Deckung suchend und von Gebüsch zu Gebüsch springend, zwei Wölfe an den Jäger Andreas Sterle heran, voran der starke Altvater, welchem schon jahrelang mit allen Mitteln ohne Erfolg nachgegangen wurde. Bei einem solchen Sprunge über's Freie schoß ihn Sterle nieder, und obwohl der Wolf gleich fürzte, erhob er sich nach einigen Sekunden wieder, und Sterle mußte ihm noch einen Schuß opfern. Während dieses Schusses rutschte ihm der zweite Wolf hinter dem Rücken durch. Der geschossene Wolf ist ein wahres Prachtexemplar von 99/100 Kilogramm

Gewicht, von der Schnauze bis zur Spitze der Lunte 165 Centimeter lang und 75 Centimeter hoch.“

— **Das muß Einem erst gesagt werden!** Eine literarische Vereinigung in Wien — so erzählt das „N. W. Tgbl.“ — versammelte kürzlich ihre Freunde und Freundinnen zu einem Vortragsabend, bei dem u. A. auch eine hübsche Parodie von „Hannele“ zur Aufführung gelangte. Die Titelrolle war einer begabten jungen Dame anvertraut und als bescheidene Anerkennung für die liebenswürdige Mitwirkung war ihr vom Komitee eine Kranzspende zugebracht, ein mächtiges Lorbeergerinde mit breiten rothen Streifen, worauf in Golddruck stehen sollte: „Dem unvergleichlichen Hannele.“ Der Kranz wurde etwas spät bestellt, denn es dauerte lange, bis sich die Herren über die Devise geeinigt hatten; dennoch wurde die Blumenspende rechtzeitig geliefert. Doch wer beschreibt den Schrecken des Komitees! Auf dem rothen Moiréband war zu lesen: „Dem unvergleichlichen Hennele“, und eine neue Schleife zu drucken war nicht mehr möglich. Ein faltblütiges Komiteemitglied beantragte nun, wenn die Dame ihre Rolle nicht ganz wortgetreu rezitieren sollte, die Silbe „un“ herauszuschneiden und so die Inschrift in „vergeßlichen Hannele“ umzuwandeln. Folge des Antrages: Entrüstung und verschiedene Bemerkungen über unverantwortliche Frivolität. Zweiter Antrag: Einen neuen Kranz zu bestellen und ihn erst morgen zu überreichen; die junge Dame sei ein Engel an Gütigkeit und werde nachsichtig sein. Abgelehnt — „wir sind nicht in einer Kleinstadt, feststehende Gebräuche bricht man nicht so leicht!“ Dritter Antrag: Das verhängnisvolle Wort „unvergeßlich“ herauszuschneiden und die Bandstücke dann durch eine feine Naht zu verbinden. Dies geschieht und das Band trägt also bei der Ueberreichung bloß die Devise: „Dem Hannele.“ — Am anderen Tage nun gab's im Blumen salon, von dem der Kranz geliefert worden war, selbstverständlich Reklamationen und es stellte sich heraus, daß der Drucker die Schuld trug, und dieser nun sagte, als man ihm sein Versehen vorhielt: „Woher wissen, daß der Kranz nicht für eine Leich' gehört? Bei dem jetzigen Anflugsjaggeschäft muß das einem Menschen erst gesagt werden.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.